

Abstracts der Sektionsvorträge

Mag. phil. Nea Auhtola (Universität Helsinki)

nea.auhtola@helsinki.fi

Gesprächskohärenz im Notruf: Wie werden inkohärente Stellen im Gesprächsverlauf behoben?

Die kommunikative Aufgabe, ein Notruftelefonat durchzuführen, ist sowohl für den Anrufer als auch für den Notrufstationsmitarbeiter eine Herausforderungen. Missverständnisse und unterbrochene Kohärenzverläufe können im äußersten Fall unzureichend geplante Rettungsmaßnahmen zur Folge haben. Demnach zählen nahtlose Gesprächskohärenz und Kooperation der Gesprächsteilnehmer zu den wertvollsten Faktoren in gelungener Notfallkommunikation. In diesem Beitrag wird die Herstellung von Gesprächskohärenz in polizeilichen Notruftelefonaten erforscht.

Der Theoried Hintergrund meines Beitrags beruht auf der monologischen (von Sutterheim 1997) und dynamischen (Grommes 2005) Quaestio-Theorie. Überdies wird für die Analyse der von mir entwickelte Begriff *Quaestio-Abweichung* herangezogen. Wenn ein geäußertes Sachverhalt in das sprachliche, kulturelle oder kontextuelle Vorwissen des Rezipienten nicht integriert werden kann, entsteht partielle Inkohärenz. Diese Inkohärenz ist jedoch kein unreparierbarer Zustand, denn sie kann durch *Abweichungen* bzw. zusätzliche Gesprächssequenzen, die den common ground der Interagierenden erweitern, behoben werden. Ich nehme an, Quaestio-Abweichungen seien relevant für die Gesprächsorganisation, denn sie erweitern sekundär den Anteil gemeinsamen Wissens, obwohl sie primär die Vollziehung der kommunikativen Aufgabe unterbrechen. Meine Kohärenzauffassung beruht auf dem psycholinguistischen Kohärenzbegriff: Kohärenz ist keine inhärente Eigenschaft eines Textes oder Gesprächs, sondern wird als ein mentales Phänomen wahrgenommen (Gernsbacher & Givón 1995, Givón 1995).

Die Materialgrundlage besteht aus ca. 60 deutschsprachigen polizeilichen Notruftelefonaten. Dieselben Materialien dienen als Korpus für mein Promotionsvorhaben, und hierbei wird daraus eine passende Auswahl getroffen, um die Entstehung von Quaestio-Abweichungen darzustellen. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf der Thematik, welche Faktoren Inkohärenz und somit Abweichungen als deren Reparaturen zur Folge haben und wie sich die Abweichungen innerlich gestalten (z. B. welche syntaktischen Muster oder Sprechakte einer Abweichung zugrunde liegen). Es ist anzunehmen, dass sich die Abweichungen je nach dem Entstehungsgrund der Inkohärenz in thematische Untergruppen aufteilen lassen. In der Analyse wird somit der Frage nachgegangen, welche Besonderheiten bei der Behebung von Inkohärenz situationsspezifisch zu berücksichtigen sind.

Dr. Andrea Bachmann-Stein (Universität Bayreuth) andrea.bachmann-stein@uni-bayreuth.de

Emotion und Text – Untersuchungen am Beispiel privater Anzeigentexte in der Lokal- und Regionalpresse

Der Themenkomplex „Emotion und Text“ ist durch eine widersprüchliche Forschungslage geprägt: Auf der einen Seite gilt es als unstrittig, dass es kaum Texte gibt, die keine emotionale Einstellung des Textproduzenten zum Ausdruck bringen (vgl. von Polenz 1988), und dass in Texten immer auch Emotionen als eine Sonderform von Bewertungen (vgl. Fiehler 1986) ausgesprochen werden; auf der anderen Seite ist das Emotionspotenzial bisher vor allem für den Bereich der mündlichen Kommunikation untersucht und in der text(sorten)linguistischen Forschung lediglich im Zuge textstilistischer oder holistischer Textsortenanalysen behandelt worden. Aus dieser Perspektive stellt das Emotionalisieren in Texten ein komplexes stilistisches Handlungsmuster dar, bei dem auf komplexe Einheiten zurückgegriffen wird und das sich auf unterschiedliche Dimensionen der Äußerungsgestalt erstreckt (vgl. Sandig 2006). Das Emotionspotenzial von Texten ergibt sich dabei aus dem Zusammenspiel von textinternen (z. B. Morphologie, Lexik, Phraseologie, Syntax) und textexternen Faktoren (z. B. Kommunikationssituation).

Vor diesem Hintergrund verfolgt der geplante Beitrag das Ziel, am Beispiel privater und bevorzugt in der lokalen und regionalen Presse veröffentlichter Anzeigen zu untersuchen, auf welche Weise und mit welchen sprachlichen Mitteln die Inserenten ihre emotionale Befindlichkeit öffentlich kundtun und welche Strategien sie wählen, um auf einen intendierten Adressaten bezogene Emotionen auszusprechen und ggf. bei ihm bestimmte Emotionen auszulösen. Im Mittelpunkt stehen dabei die bisher unter dem Begriff „Grußanzeigen“ nur unzureichend charakterisierten Texte, die ein auffallend starkes emotionales Profil und z. T. auch zerdehnte dialogische Strukturen aufweisen. Zwar beinhalten auch die zum Vergleich herangezogenen „traditionellen“ Privatanzeigen wie Kontakt-, Geburts-, Verlobungs- und Hochzeits-, Todes- und Traueranzeigen emotionale Kundgaben, die eigentlichen „Grußanzeigen“ dienen jedoch nahezu ausschließlich dem Zweck, gefühlsbezogene Anliegen zu bearbeiten und einem bestimmten Kommunikationspartner – vor den Augen eines Massenpublikums – Gefühle und Wünsche mitzuteilen.

M.A. Tobias Beilicke (IFMA Clermont-Ferrand / DAAD-Lektor an der Universität Turku)

beilicke@gmail.com

Werte in der Werbung. Eine sprachwissenschaftliche Analyse anhand von Printanzeigen der Lufthansa.

Das Interesse der Werbemacher ist es, ein Produkt so gut wie möglich zu verkaufen bzw. den Betrachter als potentiellen Kunden positiv zu stimulieren. So ist die Werbung mittlerweile ein eigenständiges Ausdrucksmittel mit besonderen Codes und Gestaltungsformen geworden, welches sich sehr rasch zu ändern vermag. Dabei ist die Werbung immer in einen sozio-ökonomischen Kontext eingebettet. Bilder und Sprache spielen bei der Vermittlung des Produkts eine tragende Rolle. Darüber hinaus spiegeln sie häufig bestimmte Werte wider, die einen positiven Anreiz noch verstärken sollen. Welche Werte wichtig sind, bestimmt ein gesellschaftlicher Rahmen, der sich selbst stetig verändert. Der Beitrag will deshalb der Frage nachgehen, inwieweit sich ein gesellschaftlicher Wertewandel auf die Sprache der Werbung auswirkt. Das für die Untersuchung benutzte Korpus mit mehr als 500 Plakaten und Printanzeigen der Lufthansa bietet mit seiner homogenen Produktpalette (Flugreisen für Professionelle und Privatpersonen) einen idealen Ausgangspunkt, die Werbung auf die Werte hin zu analysieren, die zu einer bestimmten Zeit in der Gesellschaft positiv besetzt und für den Konsumenten relevant waren. Hierzu werden zuerst gesellschaftliche Werte definiert um im nächsten Schritt beispielhaft aus jedem Jahrzehnt verschiedene Werbeanzeigen von den dreißiger Jahren bis heute auf ihre Besetzung mit positiven Werten (z.B. Freiheit, Unabhängigkeit, Sicherheit, Umweltbewusstsein, Zuverlässigkeit, Individualität) zu untersuchen. Ziel des Beitrags ist es, die Beziehung zwischen dem Wandel in der sprachlichen und visuellen Gestaltung von Werbeanzeigen einerseits und der gesellschaftlichen Entwicklung andererseits herauszuarbeiten.

Das Wortfeld ‚abschwächen‘. Eine Pilotstudie über politische Reden

In diesem Beitrag wird eine Pilotstudie zum Wortfeld ‚abschwächen‘ in politischen Reden durchgeführt. Ausgehend von den Verben *beschönigen*, *herunterspielen*, *verharmlosen* und *verschleiern* wird versucht, die semantisch-lexikalischen Beziehungen näher zu beschreiben und zu analysieren. Das Ziel des Vortrags ist, anhand der Merkmalssemantik und der Prototypentheorie die Kohyponyme im Wortfeld ‚abschwächen‘ zu beschreiben. Dafür werden Kohyponyme, die in den untersuchten Wörterbüchern (z. B. Synonym- und Antonymwörterbüchern) aufgeführt sind, näher analysiert. Die semantische Beschreibung der Kohyponyme im Wortfeld ‚abschwächen‘ umfasst die paradigmatischen Beziehungen.

Das Thema des Vortrags sind semantisch-lexikalische Beziehungen in politischen Reden im Bereich des Wortfeldes ‚abschwächen‘. Zunächst wird untersucht, inwieweit prototypische Verben, die das Merkmal ‚abschwächen‘ beinhalten, in den Reden vorkommen. Die Analyse wird zeigen, ob die Kohyponyme gemeinsame semantische Merkmale aufweisen und danach fragen, ob sie über ähnliche Konnotationen verfügen. Der Vortrag soll einen Einblick in abstrakte (konnotierte) Verben geben, die im Wortfeld verwendet werden.

Sprachkontakt in germanischen und romanischen Sprachen

Genetisch verwandt nennt man in der Linguistik Sprachen, die sich aus einer gemeinsamen Ur- oder *Protosprache* herleiten lassen. Darüber hinaus bezeichnet der Begriff *genetisch* allgemein in der Linguistik eine Klasse von Fragestellungen und Problemen, welche bestimmte Aspekte der Entstehung oder Herkunft einer Sprache betreffen. Genetisch verwandte Sprachen fasst man zu einer Sprachfamilie oder allgemeiner zu einer genetischen Einheit zusammen. Diese werden über das Merkmal der gemeinsamen Neuerungen (z. B. in der Phonologie, Wortbildung, Morphologie) definiert. Der Nachweis, ob zwei oder mehrere Sprachen genetisch miteinander verwandt sind, gilt als erbracht, wenn die Sprachen hinreichend viele gemeinsame Züge aufweisen und die beiden folgenden, möglichen Ursachen für die Gemeinsamkeiten in der Valenztheorie hinreichend *ausgeschlossen* werden können: (1) die Gemeinsamkeiten sind in jeder der Sprachen *unabhängig voneinander* entstanden; (2) die Gemeinsamkeiten sind durch Sprachkontakt zwischen den betrachteten Sprachen bzw. durch den Kontakt der betrachteten Sprachen zu einer dritten Sprache entstanden. Die Frage, wann die alternativen Ursachen *hinreichend* ausgeschlossen sind, wird ein Gegenstand in unserer linguistischen Diskussion. Es werden die neuen Tendenzen der Romanistik mit denjenigen der Germanistik im Rahmen der Disziplin Fachdidaktik verglichen.

Literatur

Fradejas Rueda, José Manuel: Las lenguas románicas, Madrid: Arco-Libros, 2010.

Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer, 1995.

Wiesinger, Peter: Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten, 3 Bde. Berlin: de Gruyter, 1970.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, New York, 1995. Metzeltin, Michael: Las lenguas románicas estándar. Historia de su formación y de su uso. Uviéu: Academia de la Llingua Asturiana, 2004. A világ nyelvei (Las lenguas del mundo). Budapest: Akadémiai Kiadó (Editorial Académica), 1999.

PD Prof. Dr. Cora Dietl (Justus-Liebig-Universität Gießen)

cora.dietl@germanistik.uni-giessen.de

Wenn Embleme zu Szenen werden. Daniel Cramers *Plagium* und seine zeitgenössischen Übersetzungen.

Der lutherische Dichter und Gelehrte Daniel Cramer ist heute v. a. als Emblematiker bekannt; weite Verbreitung fanden seine *Emblemata Sacra* (1617) und *Octaginta emblemata moralia nova* (1630). Übersehen wird dagegen heute oft sein seinerzeit mindestens genauso erfolgreiches Schauspiel *Plagium* (1593), eine Dramatisierung der Entführung der Prinzen Ernst und Albert von Sachsen aus Schloss Altenburg im Jahr 1455. Das Drama erfuhr von 1593 bis 1610 sechs Auflagen in lateinischer Sprache, außerdem bis 1646 acht Drucklegungen in fünf verschiedenen deutschen Übersetzungen. Es wurde häufig in schulischen und universitären Kontexten aufgeführt, so etwa auch zur Eröffnung der Universität Gießen 1607. Das Schauspiel – auf den ersten Blick ein Historiendrama – stellt sich bei genauerer Betrachtung als eine Reihung szenisch ausgeformter moralischer Emblemata dar. So lassen sich von vielen Szenen des Spiels direkte Verbindungslinien zu den später emblematisch gefassten Morallehren Cramers ziehen. Im Vortrag sollen nicht nur die Techniken der medialen Umwandlung zwischen Drama und Emblem untersucht werden; vielmehr werden auch die entsprechenden Stellen in den verschiedenen zeitgenössischen Übersetzungen von Cramers *Plagium* analysiert. An ihnen wird gezeigt, wie die quasi-emblematische Ausgestaltung einzelner Szenen abhängig von Sprache und historischem und sozialem Kontext variiert wird.

Der Vortrag dient zugleich als Vorstellung eines laufenden Buchprojekts einer kommentierten Edition der verschiedenen *Plagium*-Übersetzungen.

Das Lexem *Zuwanderer* im binnendeutschen Zuwanderungsdiskurs – Im Spiegel der Frankfurter Allgemeinen und der Süddeutschen Zeitung

Um die Jahrtausendwende, im Zuge der sogenannten *Zuwanderungspolitik* der Bundesrepublik Deutschland, wurde das für mein Dissertationsvorhaben zentrale Lexem *Zuwanderer* verstärkt in den öffentlichen Diskurs eingebracht. Laut dem DUW (2006) ist ein *Zuwanderer* „jmd. der *zuwandert, zugewandert ist*“. Das Lexem ist juristisch nicht definiert. Begriffsbesprechungen im Rechtskontext sind zudem bezüglich der Aufenthaltsdauer eines *Zuwanderers* in der Bundesrepublik Deutschland sowie seiner Staatsbürgerschaft undeutlich.

Im Zuwanderungsdiskurs wird das Lexem als Hyperonym für eine Vielzahl von Benennungen für die in der Bundesrepublik lebenden Menschen mit Migrationshintergrund verwendet (u. a. *Flüchtlinge, ausländische Arbeitskräfte, ausländische Studierende, Familiennachzügler, Unionsbürger*). Darüber hinaus sind Bedeutungspräzisierungen möglich, die nicht vom Lexem selbst ausgehen, sondern durch eine Spezifizierung seiner Bedeutung durch voran- oder nachgestellte Attribute erreicht werden (u. a. *geeignete Zuwanderer, qualifizierte Zuwanderer, ausländische Zuwanderer, türkische Zuwanderer, Zuwanderer aus fremden Kulturkreisen sowie Zuwanderer aus islamischen Ländern*). Diese Bedeutungsspezifizierungen, die in Abhängigkeit von politischen Kontexten erfolgen, scheinen dem Lexem eine negative Konnotation zuzuführen, während es in der Forschungsliteratur zum Migrationsdiskurs Deutschlands in den neunziger Jahren als neutral konnotiert angesehen wurde (vgl. u. a. Spieles 1993).

Mein Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die lexikologische Entwicklung des Lexems *Zuwanderer* im Zeitraum 2000 bis 2010 aufzuzeigen. Die qualitative Untersuchung der Kontexte, in denen das Lexem *Zuwanderer* vorkommt, erfolgt dabei anhand eines Korpus aus Presstexten der *Frankfurter Allgemeinen* und der *Süddeutschen Zeitung*, welche zentrale Aspekte der Zuwanderungspolitik widerspiegeln.

Im Vortrag möchte ich die Abgrenzung und Zusammenstellung meines Materials präsentieren. Darauf aufbauend werde ich exemplarisch einige Belegstellen besprechen, wobei synonymische und antonymische Varianten, Bedeutungsspezifizierungen durch u. a. Kollokationen und die Beziehung des Lexems zu seinen Unterbegriffen im Vordergrund stehen werden.

„aber als ich Kind war, hatten wir das everywhere“ – Der Einsatz plurilingualler Strategien in mehrsprachigen Gesprächen

Spätestens seit dem Erscheinen des *GER - Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen* (Europarat 2001) ist Mehrsprachigkeit ein zentrales Thema in der Fremdsprachendidaktik. *GER* versteht darunter eine kommunikative Kompetenz, zu der alle Sprachkenntnisse und Spracherfahrungen beitragen und auf die in kommunikativen Situationen flexibel zurückgegriffen werden kann. Eine genauere Beschreibung dieser plurilinguallen Kompetenz gibt *GER* aber nicht. Dies wurde im Folgeprojekt *REPA - Referenzrahmen für plurale Ansätze zu Sprachen und Kulturen* (Europäisches Fremdsprachenzentrum, Graz 2010) nachgeholt, das eine umfassende und detaillierte Beschreibung plurilingualler (und auch plurikultureller) Strategien und Kompetenzen liefert.

In meinem Vortrag werden Ergebnisse aus einer Untersuchung über Gesprächsstrategien von Teilnehmenden an einem universitären Deutsch-Finnisch Tandemkurs präsentiert. Die Daten stammen aus Audioaufnahmen von freien Diskussionen im Rahmen des Kurses, bei denen die Teilnehmenden Deutsch, Finnisch und Englisch verwenden konnten. Mithilfe gesprächsanalytischer Verfahren werden Strategien und Kompetenzen, wie sie in *REPA* beschrieben sind, aufgezeigt. Die Ergebnisse zeigen, wie die Studierenden plurilinguale Strategien wie Sprach- und Codewechsel, Sprachmittlung, verschiedene Formen von Adaption, Distanzierung, Vermeidung und Perspektivenwechsel einsetzen. Die Analyse zeigt, dass in einer mehrsprachigen Situation der Einsatz besonders von plurilinguallen Gesprächsstrategien notwendig ist, um die Äußerung der Gesprächspartner zu analysieren und die situative Angemessenheit und Verständlichkeit der eigenen Äußerungen herzustellen (vgl. Bergmann 2001). Sie zeigt auch, wo ein Fehlen dieser Kommunikationsstrategien zu Missverständnissen führen kann.

Literatur

Bergmann, Jörg R. 2001: Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbbd. Berlin: Walter de Gruyter.

Das Übersetzen im Fremdsprachenlernen und -erwerb – „inadäquat“ und „zeichenorientiert“?

„Wenn Menschen unterschiedlicher Sprachgemeinschaften miteinander in Kontakt treten [...], bedarf es des Fremdsprachenlernens und des Übersetzens“ (Lörscher 2004: 259). In diesem Zitat handelt es sich um einen Demarkationsversuch zwischen Übersetzen und Fremdsprachenlernen. Laut Lörscher sei das in der Schule als fremdsprachliche Übungs- und Überprüfungsform benutzte Übersetzen als inadäquat zu bewerten (ebd.). Leppihalme (2001: 53) konstatiert, dass Fremdsprachenkenntnisse eine Voraussetzung für das Übersetzen sind, und nicht das Ziel, das durch Übersetzen zu erreichen sei.

Königs (2010: 1040) kann im Übersetzen keinen Nutzen für den DaF-Erwerb sehen. Er erkennt, dass das Übersetzen in der Fremdsprachendidaktik oft als die „fünfte fremdsprachliche Fertigkeit“ angesehen werde, aber unterstreicht, dass die Übersetzungswissenschaft, nicht die Fremdsprachendidaktik, für das Übersetzen zuständig sein soll.

Lörscher und Königs beziehen sich darauf, dass es beim „richtigen“ Übersetzen um ganze Texte geht, nicht um Einzelwörter oder -sätze, wie oft in sprachdidaktischen Aufgaben. Die komplexe Fertigkeit *Übersetzen* könne nicht im DaF-Unterricht vorkommen (Königs 2010: 1041).

Königs verwendet den Begriff *Sprachmitteln* als den fremdsprachendidaktischen Ersatz für *Übersetzen* und beruft sich auf Übersetzungswissenschaft, die in seiner Ausdeutung als etwas eher Formbezogenes als Inhaltsbezogenes vereinfacht wird. Beim Sprachmitteln gehe es immer um die Bewahrung des Inhalts. Somit werden die verschiedenen Richtungen der Übersetzungswissenschaft pauschalisiert: beispielsweise Lörscher (2004: 260) ist der Meinung, dass „Bewahrung des Informationsgehalts des Ausgangstextes“ für eine Übersetzung konstitutiv sei.

Es liegt auf der Hand, dass Fremdsprachenlernen nicht nur durch Übersetzung stattfinden kann. Soll auf den Terminus *Übersetzen* in der Fremdsprachendidaktik verzichtet werden, da sie keine echte Kommunikation beinhaltet? Mitchell & Myles (2004: 45) beteuern, dass bedeutsame Kommunikation im Fremdsprachenunterricht durchaus stattfinden kann.

In meinem Vortrag wird erneut erörtert, ob die Differenzierung zwischen *Übersetzen* und *Sprachmitteln* notwendig ist. Des Weiteren wird den Gründen für diese Unterscheidung nachgegangen. Ist es ein Versuch, zur Professionalisierung des Übersetzer-Images beizutragen? Ein Grund für die Entstehung der Übersetzungswissenschaft war ja, die Ausbildung und das Berufsbild von Übersetzern und Dolmetschern zu professionalisieren (Apel & Kopetzki 2003: 6).

In der Übersetzungspraxis ist die Zielsprache die Muttersprache des Übersetzers. Dagegen sind sowohl Hin- als auch Herübersetzungen in der Fremdsprachendidaktik üblich gewesen, was den Unterschied zum professionellen Übersetzen unterstreicht. Prunč (1997: 107) betont aber, dass die Übersetzungs- bzw. *Translationswissenschaft* sich selbst nicht als Normengeberin versteht. Sie interessiert sich für „alle im Handlungsfeld Translation tätige Personen“ (ebd.) – also auch für die nicht-professionell Übersetzenden. Deswegen gehe ich auch der Frage nach, ob die Dichotomie *Übersetzen* und *Sprachmitteln* im Rahmen von Prunč' Translationskultur einen Sinn ergibt.

Mag. phil. Helmi-Nelli Körkkö (Universität Vaasa)

helmi.korkko@gmail.com

Die Frankfurter Buchmesse als Forum für finnische Literatur und Kultur

Finnische Literatur und Kultur haben in den letzten Jahren in Deutschland immer mehr Sichtbarkeit bekommen. Die Verkaufszahlen betragen bereits Millionen. Institutionen wie FILI und das Finnland-Institut arbeiten täglich im Bereich finnischer Literatur- und Kulturexport in Deutschland. Finnland wurde als Ehrengast für die Frankfurter Buchmesse 2014 eingeladen. Die Frankfurter Buchmesse ist weltweit das größte Ereignis dieser Art, und das Ehrengast-Projekt ermöglicht für die finnische Literatur und Kultur eine völlig neue Sichtbarkeit weltweit. Die Frankfurter Buchmesse und das Ehrengast-Projekt Finnlands bilden eine Gesamtheit von Literatur-, Kultur- und Marketing-Beziehungen, die eine neue Herangehensweise für die Forschung im Bereich finnisch-deutschen Literatur- und Kulturbeziehungen anbietet. In diesem Vortrag wird die Funktion der Frankfurter Buchmesse als Forum für finnische Literatur und Kultur erläutert. Die Arbeit und die Strategien der Organisatoren, FILI und das Finnland-Institut, werden dargestellt und es wird erläutert, wie Finnland sich auf den Messeauftritt vorbereitet, was die Ausgangspunkte sind und welche Erwartungen an den Messeauftritt gestellt werden. Auf der Grundlage der Erfahrungen und der öffentlichen Rezeption der vorigen Ehrengäste, werden die Möglichkeiten und Ausstattungen, die die Frankfurter Buchmesse dem Ehrengast ermöglicht, genauer dargelegt. Die Präsentation basiert auf meiner kommenden Dissertation, in der ich die Sichtbarkeit und Rezeption finnischer Literatur und Kultur in Deutschland im Bezug auf die Frankfurter Buchmesse 2014 betrachte.

Die Rolle der grammatikalischen Korrektheit bei der Bewertung der mündlichen Sprachkompetenz

Die mündliche Sprachkompetenz ist in der finnischen Fremdsprachenunterrichtsforschung ein aktuelles Thema. Im DaF-Unterricht wird bei den mündlichen Aufgaben heutzutage viel Wert auf das Gelingen der Interaktion gelegt. Wenn die mündlichen Sprachfertigkeiten finnischer Deutschlernender zum Beispiel in der Schule bewertet werden, ist die Korrektheit jedoch oft eines von den Bewertungskriterien. Sie wird auch oft unter den Bewertungskriterien in der Fachliteratur erwähnt (s. z. B. Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen GER 2001; Huhta 1993; Luoma 2004; Fulcher 2003).

In diesem Vortrag werden die Ergebnisse einer Pilotstudie vorgestellt. In der Pilotstudie werden die mündlichen Leistungen von finnischen Gymnasiasten und deren Bewertungen analysiert. Das Untersuchungsmaterial gehört zum HY-TALK-Projekt, einem Forschungsprojekt zum Thema Bewertung und Beurteilung von mündlichen Sprachfertigkeiten an der Universität Helsinki. Die Leistungen sind mit Hilfe der Bewertungsskala des finnischen Lehrplans, die auf den gemeinsamen Referenzniveaus des GER basiert, aus fünf Blickwinkeln analytisch bewertet worden. Diese Blickwinkel oder Kriterien sind: Die Erledigung der Aufgabe, die Flüssigkeit, die Aussprache, das Wortschatzspektrum und die grammatikalische Korrektheit. Außerdem haben die Bewerter die mündliche Sprachkompetenz der Gymnasiasten als Ganzes, d. h. holistisch, bewertet. Das Ziel der Analyse ist herauszufinden, welche Rolle die grammatikalische Korrektheit bei der Bewertung spielt. Die analytischen Bewertungen werden mit den holistischen Bewertungen verglichen. Im Alltagsgespräch betonen die Deutschlehrer/innen oft u. a. die Rolle der Interaktion und Flüssigkeit, aber was betonen sie beim Bewerten?

Literatur

Fulcher, Glenn (2003): *Testing Second Language Speaking*. London/New York/Toronto: Pearson/Longman.

Goethe-Institut Inter Nationes et al. (Hg.) (2001): *Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen*. Berlin/München/Wien/Zürich/New York: Langenscheidt.

Huhta, Ari (1993): *Suullisen kielitaidon arviointi*. In: Sauli Takala (Hg.): *Suullinen kielitaito ja sen arviointi*. Jyväskylä: Jyväskylän yliopisto (= Kasvatustieteiden tutkimuslaitoksen julkaisusarja B. Teoriaa ja käytäntöä 77.). S. 143–225.

Luoma, Sari (2004): *Assessing Speaking*. Cambridge: Cambridge University Press (= The Cambridge Language Assessment Series).

Mutter- und fremdsprachliches Textverständnis am Beispiel des Zeitungskommentars

Der Vortrag präsentiert Teilergebnisse einer Befragung, die im November 2008 unter Studierenden der Germanistik und Romanistik durchgeführt wurde, und zwar an den Universitäten Helsinki, Vaasa, Berlin, Landau, Münster, Trier, Wien und Zürich. Die Zahl der InformantInnen betrug 253 Studierende, darunter 81 DaF-SprecherInnen. Den Teilnehmenden wurden ein damals aktueller Zeitungskommentar und ein Fragebogen mit Angaben zur Person vorlegt. Der Kommentar stammte aus der *taz*, hatte einen Umfang von 320 Wörtern und war Barack Obamas Personal für die neue US-Regierung gewidmet. Die Vpn. sollten außerdem zwei Aufgaben lösen: 1) alle Bewertungen im Text unterstreichen und 2) mit eigenen Worten oder Zitaten aus dem Text aufschreiben, worin nach eigener Meinung die Hauptaussage des Textes besteht. – Im Vortrag geht es um die erste Aufgabe. Auf der Grundlage der Markierungen der Vpn. einerseits mit Deutsch als Muttersprache und andererseits der fremdsprachigen InformantInnen wird jeweils ein Bewertungsprofil des Textes erstellt. Dieses Bewertungsprofil zeigt die Häufigkeiten, mit denen jedes einzelne Wort des Textes als ‚bewertend‘ eingestuft wurde. Anschließend wird versucht, die Ursachen für die Unterschiede in den Bewertungsprofilen der Deutsch als Mutter- bzw. als Fremdsprache Sprechenden zu eruieren. – Eine ähnliche Untersuchung war bereits 1999 an einem (damals ebenfalls aktuellen, innenpolitischen) Kommentartext durchgeführt worden (zu Teilergebnissen vgl. Lenk 2003). Im Gegensatz zur ersten Erhebung wurde 2008 auch danach gefragt, für wie gut die Vpn. ihre DaF-Kenntnisse halten.

Literatur

Lenk, Hartmut E. H. (2003): Das Verstehen von Bewertungsausdrücken durch Fremd- und MuttersprachlerInnen. Ergebnisse einer empirischen Erhebung. In: Skog-Södersved, Mariann/Enell, Mona/Faber, Benedikt (Hrsg.): Lexikon und Verstehen. Beiträge auf der 3. Tagung zur kontrastiven Lexikologie, Vaasa 4.-6.10.2002. Vaasa: Universität Vaasa 2003. S. 59-74.

Übersetzung von Phraseologismen: die Forschungsgeschichte nach der Jahrtausendwende

Phraseologische Einheiten sind sowohl praktizierenden Übersetzern und Dolmetschern als auch theoretisierenden Übersetzungswissenschaftlern und Translatologen seit Langem als lästige bis nicht überwindbare übersetzerische Herausforderung bekannt (Zybatow 1998, 149). Idiome wurden in Übereinstimmung mit ihrer ursprünglichen Form und Bedeutung lange Zeit als in höchstem Maße „eigentümlich, von so spezifisch nationalem Charakter und derart an die materielle und geistige Kultur“ (Łabno-Fałęcka 1995, 224) einer jeden Sprachgemeinschaft gebunden betrachtet, dass sie als unübersetzbar eingeschätzt wurden. Die häufig anzutreffende Äquivalenzlosigkeit der Phraseologismen ergibt sich laut Dobrovol'skij/Piirainen (2009, 163) jedoch nicht daraus, dass die Phraseologismen „im Normalfall unikale Bilder bzw. Züge der traditionellen nationalen Kultur“ enthalten – wie früher häufig angenommen wurde –, sondern vielmehr aus der Vielschichtigkeit des Inhaltsplanes der meisten Phraseologismen. Wenn auch der gegebene L1-Phraseologismus im Sinne der kontrastiven Phraseologie auf der Systemebene eine absolute Entsprechung in der Zielsprache zu haben scheint, bedeutet dies noch nicht, dass das Wörterbuch-Äquivalent in allen Kontexten auch als Übersetzungsäquivalent vorkommen kann. Koller (2007, 607) versteht unter Übersetzungsproblematik bei Phraseologismen alle charakteristischen Eigentümlichkeiten, Wirkungsmöglichkeiten und Funktionen phraseologischer Einheiten, die sich im Text voll entwickeln (können) und über das denotative Ausmaß hinausgehen.

Ziel des Beitrags ist es, den Forschungsstand und die verschiedenen Forschungsaktivitäten zur Übersetzung phraseologischer Einheiten in der kontrastiven Phraseologieforschung und der übersetzungswissenschaftlichen Literatur zu beschreiben. Die Phraseologie ist hier im Sinne einer weiten Phraseologieauffassung zu verstehen, denn berücksichtigt werden nicht nur die zentralen, sondern auch die peripheren phraseologischen Einheiten, d. h. Phraseologismen sowohl unterhalb der Satzgrenze als auch satzwertige Phraseologismen. Die Forschungsgeschichte ist im Beitrag von Liimatainen (2012) nur bis zur Jahrtausendwende erläutert worden. In diesem Beitrag werden – nach einer kurzen Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zur Übersetzung von Phraseologismen in der deutschsprachigen Germanistik und übersetzungswissenschaftlichen Literatur im 20. Jahrhundert – die Forschungsschwerpunkte und Entwicklungsstränge nach der Jahrtausendwende erörtert.

Migrationsbedingte Zwei- und Mehrsprachigkeit im finnischen Fremdsprachenunterricht (FSU)

Traditionsgemäß ist Fremdsprachenunterricht (FSU) ein wichtiger Bestandteil der finnischen Lernpflicht. Die demographische Entwicklung in Finnland der letzten Jahre konfrontiert finnische Fremdsprachenlehrer jedoch mit einer neuen Realität. Immer seltener findet man monolinguale, also nur finnisch- oder schwedischsprachige Lerngruppen, im FSU vor. Forschungsziel ist, herauszufinden, inwieweit es gegenwärtig gelingt, der Mehrsprachigkeit als ein eher *neues* Phänomen im finnischen FSU so zu begegnen, dass zwei- und mehrsprachige Schüler mit Migrationshintergrund ihre individuellen Sprachlernerfahrungen und ihre Sprachbewusstheit als Ressource für ihren Sprachlernprozess erfahren. Dies soll aus der Perspektive der Schüler, Lehrer und Erziehungsberechtigten erforscht werden.

Bisherige Forschungsfragen:

- Wie erleben zwei- und mehrsprachige Kinder mit Migrationshintergrund im FSU die Einbeziehung ihrer individuellen Sprachlernerfahrungen und Förderung von Sprachbewusstheitsprozesse?
- Welche Konzepte stehen Fremdsprachenlehrern in Bezug auf die Einbeziehung individueller Sprachlernerfahrungen und Sprachbewusstheitsprozesse der Kinder mit Migrationshintergrund im Unterricht zur Verfügung?
- Wie erleben und können Eltern den schulischen (Fremd)-Sprachlernprozess ihrer Kinder begleiten?

Die Forschungsarbeit ist als interdisziplinäre qualitative Forschungsarbeit angelegt, die im Spracheninstitut der Universität Jyväskylä betreut wird, in dem Mehrsprachigkeit und Sprachlehr- und -lernforschung wichtige Forschungsschwerpunkte sind.

Als Forschungsmethode dient die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), nach der folgendes Datenmaterial analysiert werden soll:

- 34 bereits beantwortete Fragebögen von Schülern mit Migrationshintergrund der Klasse 5 und 6 aus drei Schulen und Städten.
- 5 leitfadengestützte, transkribierte Interviews mit Fremdsprachenlehrer aus den drei Schulen. Ferner liegt eine schriftliche Beantwortung per Email anhand der Leitfragen vor.
- 5 schriftliche Beantwortungen von zwei Fragen durch die fünf interviewten Lehrer.
- 34 Sprachenporträts der Schüler und 5 von den Lehrern.
- 3 leitfadengestützte, transkribierte Interviews mit Müttern von Kindern mit Migrationshintergrund und eine schriftliche Beantwortung per Email anhand der Leitfragen.

Zum Zeitpunkt der Konferenz kann den Teilnehmern ein Überblick über den Forschungsstand mit den ersten vorläufigen Ergebnissen des Datenmaterials gegeben werden.

Plurizentrität im finnischen DaF-Unterricht

Eine der Herausforderungen des heutigen DaF-Unterrichts ist die Plurizentrität, d.h. die Berücksichtigung unterschiedlicher Regionen und sprachlicher Varietäten im Zielsprachengebiet. Bereits seit Anfang der 1980er Jahre sind plurizentrische Elemente in DaF-Lehrwerken zu finden. Nach wie vor reduziert sich der plurizentrische Anspruch in DaF-Lehrwerken jedoch oft auf die Präsentation der Fakten oder Klischees über das Land oder die Region. In der Unterrichtspraxis sollte der Umgang mit der sprachlichen Variation im Fremdsprachenunterricht eher rezeptiv sein. Die Lernenden sollten lernen, die unterschiedlichen Variationen zu verstehen, sie selbst sollten in ihrer eigenen Lernersprache eine Antwort produzieren können, die sich möglichst an der Standardsprache orientiert. Vor allem sollten die Lernenden für sprachliche Variation sensibilisiert und dabei ihr Sprachstand und ihre Lernziele berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund zeigt der Vortrag Entwicklungslinien des finnischen DaF-Unterrichts in Bezug auf die Berücksichtigung sprachlicher und kultureller Varietäten. Anhand von Lehrplänen und Lehrwerken wird untersucht, wie Plurizentrität in finnischen Lehrplänen und Lehrwerken seit Anfang der 1980er Jahre bis heute wahrgenommen wird. Dabei steht im Mittelpunkt des Interesses, inwieweit Plurizentrität beispielsweise in Hörtexten und in der Themenwahl zum Ausdruck kommt.

Verweisen im Text: Prozeduren und sprachliche Mittel – eine kontrastive Pilotstudie am Beispiel deutscher, finnischer und estnischer Nachrichtentexte

Im Mittelpunkt dieses Beitrags als Teil eines umfangreicheren Forschungsprojektes auf dem Gebiet der kontrastiven Textlinguistik mit den Sprach- und Kulturräumen Deutsch, Finnisch und Estnisch steht die Textkohärenz-Problematik. Zur Herstellung von Textkohärenz tragen vielfältige innertextlichen Verweis- und Wiederaufnahmeprozesse bei, einen der Hauptfaktoren bildet dabei die Rekurrenz. Das Forschungsprojekt stützt sich auf einen weiter gefassten, über die formalgrammatische Ebene hinausgehenden Koreferenz-Begriff, der von einem Verweisen auf mentale Strukturen im Textraum ausgeht, und betrachtet damit Rekurrenzerscheinungen auch unter inhaltlich-logischen Gesichtspunkten.

Zunächst geht es darum, die vielfältigen innertextlichen Verweis- und Wiederaufnahmeprozesse zu untersuchen, darzustellen und einzuordnen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die deiktische und die phorische Prozedur und die für ihre Realisierung eingesetzten sprachlichen Mittel gelegt. Dafür werden die entsprechenden sprachlichen Ausdrücke des Deutschen, Finnischen und Estnischen und ihre Merkmale und Leistungen im Überblick vorgestellt, wobei das Hauptaugenmerk auf Divergenzen in den drei Sprachsystemen liegt.

Anschließend wendet sich der Beitrag dem Verwendungsaspekt zu. Als Untersuchungskorpus dienen in den Online-Ausgaben von Tageszeitungen veröffentlichte thematisch vergleichbare, authentische (= nicht übersetzte) Nachrichtentexte in den drei Sprachen. Zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes werden in der vorliegenden Pilotstudie nur Personen als Referenten innertextlicher Verweisprozesse in Betracht gezogen. Die Untersuchungsergebnisse der qualitativen und quantitativen Korpusanalyse werden vorgestellt, kontrastiert und diskutiert: die verschiedenen sprachlichen Mittel, ihre Distribution und insbesondere ihre Leistungen für die bzw. ihr Beitrag zur thematischen Organisation des Textes. Zu vermutende Besonderheiten der einzelnen Sprachen (und Kulturen) bei innertextlichen Verweisprozessen lassen sich allerdings nicht allein auf sprachsystematische Divergenzen zurückführen. Vielmehr sind hier auch voneinander abweichende Normen der Versprachlichung von Sachverhalten sowie divergierende Textsortenkonventionen von Bedeutung. Die Herausarbeitung und zusammenfassende Beschreibung eben dieser Unterschiede bei Nachrichtentexten in Bezug auf die drei zu untersuchenden Sprachen schließt den Beitrag ab.

Vorausblickend werden die Untersuchungsmethoden auch auf weitere Textsorten anzuwenden sein, um schließlich zu verallgemeinerbaren Aussagen über Konventionen bei innertextlichen Verweisprozessen zu kommen, die dann vielfältig Anwendung in der sprachlichen Ausbildung, so zum Beispiel bei der Vervollkommnung der Text(sorten)kompetenz künftiger ÜbersetzerInnen finden könnten.

Lic. phil. Christian Niedling (Universität Helsinki)

christian.niedling@helsinki.fi

Untersuchungen zu zyklischen Einbindungen des Sängerkampfs zwischen Väinämöinen und Joukahainen

Im Vortrag sollen erste Ergebnisse der Auswertung der ca. 100 in *SKVR* verzeichneten Varianten des Wettkampfes von Joukahainen und Väinämöinen vorgestellt werden, die die Grundlage meiner Dissertation mit dem Arbeitstitel „Zur Typologie von Textvarianten in 'heldenepischem' Erzählen“ bilden.

Mit Lauri Honko kann davon ausgegangen werden, dass es sich sowohl bei dem um 1200 von einem anonymen Dichter verschriftlichten Nibelungenlied als auch beim Kalevala in seinen verschiedenen Entstehungsstufen um Vertreter der traditions- / überlieferungsorientierten bzw. semi-oraler Epik handelt. Gemeinsam ist diesen epischen Texten die Geschichte ihrer Verschriftlichung bzw. der Anspruch, die mündliche Tradition in der textualisierten Form zu bewahren.

Im Falle des Nibelungenliedes, das aus zwei großen Stoffkreisen besteht, die erst relativ spät zu einem Großepos verbunden wurden, ergeben sich aufgrund der schwierigen Materialsituation Probleme, Rückschlüsse auf mögliche Vorstufen zu ziehen. Die bestehende mündliche Tradition musste glättend umerzählt werden (Heinzle), was an einigen Stellen zu Brüchen führen musste. Was vor der Verschriftlichung geschah, lässt sich vorwiegend über die nordische Tradition erschließen. Beim Entstehungsprozess des Kalevala ist hingegen sowohl das gesammelte Material der finnischen Sänger/innen als auch die Arbeitsweise Elias Lönnrots dokumentiert.

Im Vortrag soll der Schwerpunkt auf die gesammelten mündlichen Gesänge gelegt werden mit dem Fokus, inwiefern der Wettkampf von Joukahainen und Väinämöinen im Vortrag möglichen Änderungen unterlag, um ihn mit anderen Liedmotiven zu größeren Einheiten zu verbinden. Es wird also der Frage nachgegangen, ob und inwiefern Motive geändert werden, wenn sich der Spannungsbogen vergrößert.

Deutschunterricht mit Internet und sozialen Medien erneuen

In diesem Beitrag werden Zwischenergebnisse aus meinem Dissertationsprojekt *Das Kind mit dem Bade ausschütten oder doch nicht? Stärken, Schwächen und Zukunftsperspektiven des webbasierten Deutschunterrichts* vorgestellt, in dem unter anderem der Einsatz des Internets und der sozialen Medien im finnischen DaF-Unterricht geplant, erprobt und ausgewertet wird, um ein pädagogisch sinnvolles, neuartiges E-Learningkonzept zu entwickeln. Die pädagogischen Gesichtspunkte, vor allem aber das Streben nach einer vielseitigeren Berücksichtigung der verschiedenen Teilbereiche der sprachlich-kommunikativen und interkulturellen Kompetenz spielt dabei eine zentrale Rolle. Die grundsätzliche Vorgehensweise ist qualitativ-hermeneutisch. Mit der hermeneutischen Herangehensweise ist jedoch eine Handlungs- und Designorientierung verbunden. Die Handlungsorientierung besteht in erster Linie darin, in der aktuellen Problemsituation in existierende Unterrichtspraktiken einzugreifen und sie theoretisch-praktisch begründet in eine veränderte Richtung zu lenken. In diesem Fall wird danach gestrebt, mit neuen pädagogischen und technologischen Lösungen das Interesse der sogenannten Diginativen an der deutschen Sprache und Kultur sowie ihre Motivation für das Deutschlernen wieder zu erhöhen. Während des Projektes werden neue Möglichkeiten des E-Learnings erprobt; auf der Grundlage der Zwischenergebnisse wird das Konzept weiter entwickelt und konsolidiert. Nach den ersten Interventionen sieht es so aus, dass das Internet, eine Live-Online-Videokonferenz-Plattform und die sozialen Medien einen sprachpädagogischen Mehrwert sowie neue interessante Lernmöglichkeiten bieten. Die durch virtuelle Kontakte zu Muttersprachlern entstandene Authentizität der Kommunikation scheint die Deutschlerner besonders stark zu motivieren. Die Internet-Technologie bietet neuartige Möglichkeiten für den Deutschunterricht besonders in solchen Situationen, in denen sich aus verschiedenen Gründen keine herkömmlichen Kontakt-Unterrichtsräume bilden.

Einsprengsel, Insert oder single-word switch? Volkssprachige Einheiten in mittellateinischen Texten als lexikographisches Problem

Texte enthalten mitunter Fremdelemente des folgenden Typs: „Finnen haben traditionell viel ‚sisu‘ – Geduld – mit ihren Politikern“ (spiegel.de, 01.04.2008). „I [...] made my first *Kartoffelkuchen* – potato cake at their Lutheran church summer fair“ (guardian.co.uk, 17.8.2012). „Though the *löyly*, or steam, is softer and more gentle than I've ever experienced“ (guardian.co.uk, 16.12.2011). Solche Elemente lassen sich aus Sicht der Kontextsprache am untersten Ende einer Integrationskala einordnen. Sie sind nicht einfach nur non-native Bestandteile der eigenen Lexik (d.h. Fremdwörter); es handelt sich wohl überhaupt nicht um lexikalische Einheiten der eigenen Sprache.

Es fällt auf, dass in Darstellungen zur Lexikologie des Deutschen viel von der Unterscheidung zwischen Lehnwörtern und Fremdwörtern die Rede ist, während die Abgrenzung der Fremdwortsphäre nach der anderen Richtung der Integrationskala hin, gegen bloße Zitatwörter (Inserte, Einsprengsel etc.), kaum thematisiert wird. Am Beispiel volkssprachiger Elemente in mittellateinischen Urkunden sollen deshalb die Schwierigkeiten einer solchen Grenzziehung diskutiert werden. Sind die volkssprachigen Wörter in lateinischen Texten des Mittelalters Gegenstand der Lexikographie der deutschen oder der lateinischen Sprache? Wie homogen ist das fragliche Material? Welche spezifischen Probleme ergeben sich bei seiner lexikographischen Aufarbeitung?

Ziel des Beitrags ist es, einen bislang kaum untersuchten Überlieferungsmodus vorzustellen, der ein qualitativ (und vielleicht auch quantitativ) bedeutendes Segment der älteren Lexik des Deutschen überliefert.

Finnische und deutsche Telefonatsbeendigungen: Überlegungen zur Rolle des Konzepts Ablaufschema

In meinem Dissertationsvorhaben werden die Beendigungen von finnischen und deutschen Privattelefonaten beschrieben. Die Beschreibung ist gesprächsanalytisch und sie fokussiert auf die Turn- und Sequenzstruktur. Weitere wichtige Dimensionen sind die prosodischen Merkmale und die Formelhaftigkeit der Äußerungen. Die Daten bestehen aus 12 finnischen und 12 deutschen Privattelefonaten, die von Universitätsstudierenden aufgenommen wurden.

In diesem Beitrag wird der Operationalisierbarkeit von dem Konzept Ablaufschema für interaktionslinguistische Beschreibungen nachgegangen. Das Konzept Ablaufschema wird im Sinne von Sager (2001) verstanden. Es wird demonstriert, wie Ablaufschemata die Variation und die Invariation der untersuchten Beendigungsphasen erfassen. In dem Beitrag wird die „letzte Sequenz“ der Beendigung als Beispiel behandelt. An der letzten Sequenz wird den folgenden Fragen nachgegangen und zugleich gezeigt, welche Dimensionen der Interaktion mit Ablaufschemata zu beschreiben sind:

1. Wie wird die letzte Sequenz initiiert?
2. Wer initiiert die letzte Sequenz?
3. In welcher Position wird „eine Einladung zum Schlussgruß“ eingesetzt?

Das Ziel ist, die Möglichkeiten und Grenzen des Konzepts Ablaufschema im interaktionslinguistischen Kontext darzustellen.

Literatur

Sager, Sven F. 2001: Gesprächssorte – Gesprächstyp – Gesprächsmuster – Gesprächsakt, in: HSK 16.2. Text- und Gesprächslinguistik. Berlin, 1464-1471.

Literaturrezensionen im Fremdsprachenunterricht

Thema meines Vortrages sind die Anwendungsmöglichkeiten von Literaturrezensionen im Fremdsprachenunterricht im BA-Studium. Ausgangspunkt ist die These, dass es sich bei Literaturrezensionen um Texte handelt, die eine Verbindung textanalytischer, sprachpraktischer und kulturwissenschaftlicher Arbeit ermöglichen. Diese Textsorte ist deswegen schon interessant, weil sie als kulturvermittelndes Medium, aber auch als Forum, in dem Identitätsfragen ausgehandelt werden, angesehen werden kann. Darüber hinaus ist sie in ihrer Verschränkung informativer und argumentativer Teile ein ergiebiger Untersuchungsgegenstand textanalytischer Unterrichtspraxis ebenso wie eine leicht zugängliche Übungsform zur Textproduktion von Studierenden. In meinem Beitrag sollen verschiedene Möglichkeiten einer produktiven Handhabung von Literaturrezensionen im sprachpraktischen, interkulturellen Unterricht vorgestellt werden. Dabei wird ganz besonders danach gefragt, welche sprach- und kulturwissenschaftlichen Methoden und Theorien zur Deutung konkreter Texte verwendet werden können. Demonstriert wird hierzu eine Methode, text- und soziolinguistische Ansätze miteinander zu verbinden. Abschließend werden Beispiele aus der Unterrichtspraxis genannt und zur Diskussion gestellt.

DÜ Silke Rose (Universität Vaasa)

silke.rose@uwasa.fi

Die Mehrsprachigkeit der Deutschsprachigen in Vaasa und Korsholm

Finnland stellt durch seine offizielle Zweisprachigkeit besondere Anforderungen an die Sprachkenntnisse seiner Bewohner, ob finnischen oder ausländischen Hintergrunds. Auf dieser Tatsache beruht mein in den Anfängen befindliches Promotionsvorhaben, das sich mit der Mehrsprachigkeit der Deutschen in Vaasa und Korsholm befasst. Es soll untersucht werden, wie die Deutschsprachigen mit der besonderen sprachlichen Situation umgehen.

In meinem Beitrag sollen die Ergebnisse einer Befragung vorgestellt werden. Diese soll ermitteln, über welche Sprachkenntnisse die Zielgruppe verfügt, wie diese Sprachkenntnisse erworben wurden und welche Einstellung die Deutschsprachigen zu den verschiedenen Sprachen haben. Außerdem soll die Befragung Aufschluss darüber geben, in welchen Situationen die verschiedenen Sprachen verwendet werden: zu Hause, am Arbeitsplatz, beim Erwerb von Dienstleistungen und in Zusammenhang mit den Behörden.

Dr. phil. Jouni Rostila (Universität Helsinki)

jouni.rostila@helsinki.fi

Konstruktionsgrammatik und DaF-Unterricht

Die Konstruktionsgrammatik (KxG) ist eine relativ neue Grammatik- bzw. Sprachtheorie, die sich gerade im deutschen Sprachraum zunehmender Anhängerschaft erfreut. In meinem Vortrag werde ich erörtern, was die KxG zur Theorie und möglicherweise auch zur Praxis des DaF-Unterrichts beitragen könnte. Zentral ist hier die empirische Erforschung des Spracherwerbs, die unter konstruktionsgrammatischen Vorzeichen intensiv betrieben wird. Sie eröffnet neue Perspektiven auf die Frage des optimalen Alters für den Fremdsprachenunterricht und bietet Einsichten in Einheiten und Prozesse des natürlichen Sprachlernprozesses, die u.U. im Fremdsprachenunterricht ausgenutzt werden könnten.

Petri Heil! vs. Kireitä siimoja! Zur Übersetzungsproblematik im Bereich der pragmatischen Phraseologismen

Pragmatische Phraseologismen sind Träger sprachlicher und kultureller Spezifik und bilden einen festen Bestandteil der alltäglichen Gespräche. Sie spielen weiterhin eine wichtige Rolle in der schriftlichen Kommunikation und in unterschiedlichen Texttypen, z.B. in Geschäftsbriefen. Wegen ihrer komplexen Beschaffenheit, Sprach- und Kulturgebundenheit sowie potenzieller Idiomatizität, Situationsspezifität und Polyfunktionalität stellen die pragmatischen Phraseologismen für Übersetzer eine Herausforderung dar. Es ist nicht unbedeutend, wie pragmatische Phraseologismen übersetzt werden: In literarischen Texten spielen sie, insbesondere die Routineformeln, eine große Rolle. Routineformeln sind besonders häufig in Dialogen zu finden, wobei sie zur Beschreibung der jeweiligen Situation, vor allem aber zur Beschreibung der Personen und Beziehungen zwischen den Personen, dienen. Viele Routineformeln sind als umgangssprachlich zu klassifizieren und tragen demnach zur Simulierung von Mündlichkeit in literarischen Texten bei. In Fachtexten kommen ihnen texttypspezifische Funktionen zu.

Die übersetzungsbezogene Forschung pragmatischer Phraseologismen steckt noch in Kinderschuhen, besonders im Sprachenpaar Deutsch–Finnisch. Im vorliegenden Vortrag werden einige Aspekte ihrer Übersetzung näher betrachtet. Das Augenmerk gilt hauptsächlich den situationsspezifischen, semantisch und syntaktisch heterogenen Routineformeln. Prinzipiell gelten bei ihrer Übersetzung dieselben Prinzipien wie für die von anderen Phraseologismen. Der entscheidende Unterschied besteht jedoch darin, dass der Übersetzer die situationellen Rahmen und pragmatische Gebrauchsbedingungen der Routineformeln in Rücksicht nehmen muss. Im Vortrag werden u.a. die folgenden Fragen diskutiert: Welche Aspekte sind beim Übersetzen von Routineformeln besonders zu berücksichtigen? Welche Strategien stehen dem Übersetzer beim Übertragen von Routineformeln zur Verfügung? Wie werden Routineformeln tatsächlich übersetzt? Kann der Übersetzer Hilfe in den Wörterbüchern finden?

Das deutsche Hörspiel in Finnland

Das Hörspiel ist eine junge Gattung und hat sich seit den 1920er Jahren in Deutschland ständig weiterentwickelt. Finnland schloss sich dieser Entwicklung wenig später auch an. Der Einfluss der Produktion von deutschsprachigen Hörspielen auf die Rundfunklandschaft Finnlands ist im Laufe der kurzen Geschichte des Mediums deutlich, aber dennoch bisher nicht systematisch untersucht worden. In diesem Beitrag wird der Einfluss von deutschen Hörspielen auf das finnische Programm betrachtet. Die sorgfältige Dokumentation von Hörspielen, die vom Deutschen ins Finnische übersetzt worden und gesendet worden sind, wird angestrebt. Die Hochzeiten des deutschen Hörspiels im finnischen Rundfunk sollen aufgezeigt werden, außerdem werden auch die Rezeption der deutschen Hörspiele und deren Einbettung in die finnische Programmlandschaft diskutiert. Die Recherchen für diesen Beitrag stützen sich auf die Quellen des Archivs vom finnischen Rundfunk YLE. Presseberichte aus den jeweiligen Zeiträumen und statistische Angaben liefern qualitative und quantitative Angaben zur Untersuchung des Zeitraums 1924-2010. So wird ein Bild von Deutschland gewonnen, welches Finnland in fast 90 Jahren Hörfunkgeschichte für seine Hörer entworfen hat.

Prinzipien einer Hermeneutischen Übersetzungstheorie

Arbeiten zur Übersetzungstheorie werden nicht selten mit dem Adjektiv hermeneutisch versehen. Damit soll ein Problembewusstsein angedeutet werden, das Verständnis ohne Selbstverständnis aus- und die zirkuläre Struktur, die diese beiden Positionen verbindet, einschließt. Bleiben diese Arbeiten in der beschriebenen Engführung beschränkt, dann werden gerade die doch vorhandenen kreativen Möglichkeiten eines hermeneutischen Ansatzes verspielt. Man endet in dem Oberflächendilemma aus Schönheit und Treue der Übersetzung, das allerdings kein zwangsläufiges, sondern ein eher selbst verursachtes ist.

Um den Raum dieses übersetzungstheoretischen Ansatzes zu umreißen und offenzuhalten, soll in meinem Vortrag, ausgehend von Heideggers Erstem Satz der Hermeneutik, die »ek-statische« Bezüglichkeit von Texten mit Rückblick auf die Unterscheidung von innerem und äußerem Wort bei Augustinus dargestellt werden. Darauf aufbauend wird ein Bezug von latentem und manifestem Text entwickelt, der das jeweils zu übersetzende Rezeptionsdokument im Umfeld seiner auch möglichen Textualisierungen erscheinen lässt. Eine besondere Rolle bildet dabei das Problem des Einsichtigmachens des latenten Textes und die Bewertung der eigenen Textverfassung, wenn sich diese nicht in grammatischer, metrischer und lexikalischer Messbarkeit erschöpfen darf. In diesem Zusammenhang spielen die Begriffe von Arbeit als Prozess der Selbstentfremdung und Bildung als Produkt dieses Prozesses, in dem dann die Möglichkeit besteht, diese Selbstentfremdung aufzuheben und zur Selbstausslegung zu steigern, eine wichtige Rolle.

Mythos, Psychologie und das Unerklärliche: Die Modernität in E. T. A. Hoffmanns *Elixiere des Teufels*

Von Hoffmanns zwei Romanen wird *Die Lebensansichten des Katers Murr* im Allgemeinen als der modernere und der radikalere angesehen, weil in ihm das kontinuierliche Erzählen zugunsten einer fragmentarischen Form aufgegeben wurde, die eher der modernen Erfahrung entspricht. *Die Elixiere des Teufels* gilt dagegen als ein Abkömmling der Horrorgotik, in dem zwar die Trivialform des gotischen Romans durch die psychologische Vertiefung der Thematik aufgehoben, die Kontinuität des Erzählens aber bewahrt sei, und deswegen sei der Roman als Ganzes weniger modern als *Kater Murr*. Es läßt sich aber zeigen, dass die kontinuierliche Erzählform schon in den *Elixieren* wesentlich unterminiert wird, weil der Charakter der Ereignisse und ihre Zusammenhänge nicht bestimmt werden können. Es ist dem Leser unklar, ob ein Ereignis in der wirklichen Welt oder im Traum passiert, ob es von einem Wahnsinnigen imaginiert worden ist, oder ob es sich um ein Wunder im religiösen Sinne handelt. Ein Ereignis kann vom Zufall oder Schicksal herrühren, vom Teufel oder von göttlicher Fügung verursacht worden sein, oder aber in dem Willen einer Person oder in den in ihr wirkenden unbewußten Impulsen seinen Grund haben; meistens werden dem Leser gleichzeitig eine Menge von solchen Ursachen bzw. Erklärungsmöglichkeiten angeboten. Nur scheinbar bietet das Ende des Romans Aufklärung aller Geheimnisse, so wie es von einem „gotischen“ Roman erwartet wird. Der Rätselcharakter der Ereignisse und ihrer Zusammenhänge bedeutet, dass die Kontinuität im Erzählen nur scheinbar ist. Die absichtliche Rätselhaftigkeit ist mit Hoffmanns Überzeugung verbunden, dass eine schwer durchschaubare „Nachtseite“ nicht nur in der Psyche des Menschen, sondern auch in der Natur zu finden ist.

PD Dr. Michael Szurawitzki (Universität Regensburg)

Michael.Szurawitzki@sprachlit.uni-regensburg.de

Kompositabildung in Sarah Kuttners Roman *Mängelexemplar*

Im Vortrag wird die Kompositabildung im Roman *Mängelexemplar* (2009) der deutschen Bestsellerautorin Sarah Kuttner in den Blick genommen. Es werden in dem Band zahlreiche, in lexikalisch-semantisch-stilistischer Hinsicht auffällige, mehr-, teils vielgliedrige Determinativkomposita verwendet. Der überwiegende Teil dieser Determinativkomposita ist, legt man einschlägige lexikographische Nachschlagewerke zur deutschen Gegenwartssprache zugrunde, nicht lexikalisiert. Es wird der Versuch unternommen, auf der Grundlage der Menge der vorgefundenen Determinativkomposita eine möglicherweise unterliegende (sprachsystematisch wie romanimmanent) strukturelle wie (romanimmanent) funktionale Klassifizierung dieser herauszuarbeiten. Dies geschieht anhand der Vorstellung und Analyse ausgewählter Beispiele der verschiedenen strukturellen und funktionalen Kategorien von Determinativkomposita in *Mängelexemplar*.

Primärliteratur: Kuttner, Sarah. 2009. *Mängelexemplar. Roman*. Frankfurt: S. Fischer Verlag. 263 S.

Typografische Zeichen als Schnittstelle zwischen Bild und Text in der Printwerbung

Die Schrift ist eine mediale Realisierungsform von Sprache. Schrift ist jedoch nicht identisch mit Typografie. Die Typografie gestaltet Schrift in verschiedenen Dimensionen, d.h. sie gestaltet die einzelnen Zeichen und ordnet diese z.B. auf der Fläche einer Seite an. Bei Fachtexten ist eine neutrale Typografie zu erwarten, da die Aufmerksamkeit des Lesers nicht vom semantischen Gehalt des Textes abgelenkt werden soll. Am anderen Ende der Skala steht die Werbung, die mit allen Mitteln um die Aufmerksamkeit des Rezipienten buhlt. Ein wichtiges Mittel zur Aufmerksamkeitserrregung ist die Werbetypografie, die den Blick des Rezipienten einfangen soll. Sie dient als Schnittstelle zwischen Bild und Text.

M. A. Martin Wichmann (DAAD-Lektor, Universität Helsinki) martin.wichmann@helsinki.fi

Ihr seid hier nicht in der *Diaspora*, sondern ihr seid hier in einem Land, das euer Land ist. – Analyse der Metaphorik im Zuwanderungsdiskurs anhand mündlicher Sprachdaten.

Meine Dissertation (Betreuung: Prof. Dr. Gisela Brüner, Dortmund) hat ein aktuelles und auf Deutschland bezogenes Thema zum Gegenstand: Die Metaphorik im aktuellen Zuwanderungsdiskurs. Anhand der Analyse der Metaphorik möchte ich den kommunikativen Umgang mit Zuwanderung in Deutschland herausarbeiten.

Die theoretische Grundlage meiner Arbeit bildet die kognitive Metapherntheorie von George Lakoff und Mark Johnson (engl. 1980, dt. 1998). Die Theorie ist (nicht nur) in der germanistischen Linguistik stark rezipiert worden. Sie bildet (bis heute) die Grundlage für zahlreiche empirische Analysen gesellschaftlicher Diskurse und hat sogar weit über die Grenzen der Linguistik hinaus gewirkt, indem sie für zahlreiche Anwendungsfelder nutzbar gemacht wurde.

Der Schwerpunkt des Vortrags wird jedoch auf den empirischen Analysen liegen. Das relevante Teilkorpus umfasst ausgewählte Sendungen von politischen Talkshows aus den Jahren 2008 bis 2010; beinhaltet also auch die beiden durch Thilo Sarrazin angestoßenen Integrationsdebatten. Dabei möchte ich einleitend begründen, worin der spezifische Nutzen eines gesprächsanalytischen Zugriffs liegen kann, um anschließend folgenden Fragen nachzugehen:

- Was sind die zentralen metaphorischen Konzepte und aus welchen Herkunftsbereichen stammen sie?
- Welche Metaphern werden innerhalb der metaphorischen Konzepte verwendet und welche sind besonders prominent vertreten?
- Wie lassen sich die Metaphern nach ihrem Gebräuchlichkeitsgrad differenzieren? Welche innovativen Metaphern werden z.B. verwendet?
- Wie verläuft die Verwendung der Metaphern in der Interaktion? Welche Regelmäßigkeiten und Muster lassen sich hier sequenzanalytisch herausarbeiten?
- Inwiefern unterscheiden sich die Ergebnisse von denen bisheriger Arbeiten, die zur Bildlichkeit des Zuwanderungsdiskurses entstanden sind?